

Fahrräder
...
Personen, welche Person ein...
Seife
...
mit Plombe,
...
mit Plombe,
...
en
...
den
...
ten
...
gejelle
...
Salzsaure Steinbach,
...
indin
...
erdreirad
...
indin
...
erdreirad
...
indin
...

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmédy“
erscheint wöchentlich zweimal und
wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.

Bestellungen werden bei allen Postanstal-
ten, Landbriefträgern und in der Expedition
entgegengenommen.

Der Pränumerationspreis beträgt, pro
Quartal in St. Vith oder in der Expe-
dition abgeholt 1 Mark; durch die
Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig aus-
schließlich der Bestellgebühren.

Verantwortlicher Redacteur P. J. Doeppen.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Das „Kreisblatt“ kostet mit der Mittwochs-
beilage illustr. „Familienblatt“
Stettig und der Stettigen Samstagsbeilage
„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ vierteljähr-
lich 1,40 Mark; durch die Post bezogen 1,75
Mark ohne Bestellgeld.

Insertionsgebühren für die 3gepaltene Gar-
mond-Beile oder deren Raum 20 Pfennige.
Inserate in tabellarischer und Ziffernsatz
sowie Reklamen 50 Pfg. die Zeile.
Bei Jahresaufträgen angemessener Rabatt.

Druck und Verlag
von P. J. Doeppen in St. Vith (Eifel).

Nro. 46. St. Vith, Samstag, den 8. Juni 1895. 30. Jahrgang.

Amtl. Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
In Gemäßheit des §. 10 des Impfregulativs vom
28. April 1875 werden die öffentlichen Impfstermine pro
1895 nachstehend für die Bürgermeisterei Neuland mit dem
Bemerkten zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß Eltern,
Pflegereltern oder Vormünder, deren Kinder bezw. Pflege-
befohlene ohne gesetzlichen Grund der Impfung und der ihr
folgenden Gesteckung (Revision) entzogen werden, mit Geld-
strafe bis zu 50 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft
werden.
Im Falle die Impfungen aus unvorhergesehenen
Gründen zu der bestimmten Zeit nicht vorgenommen werden
können, wird der Impfarzt Dr. Grunenberg zu Neuland der
Ortspolizeibehörde den anderweitigen Termin zur Benach-
richtigung der Eltern etc. rechtzeitig mittheilen.
Die Impfung findet statt:
Dinstag, den 11. Juni.
Vormittags 9 1/2 Uhr zu Bengeler,
" 10 1/2 " " " Dürler,
" 11 1/4 " " " Oudler.
Mittwoch, den 12. Juni.
Vormittags 8 Uhr zu Grüßlingen,
" 9 " " " Thommen,
" 10 1/2 " " " Aldringen,
Mittags 12 " " " Madingen,
Nachmittags 2 1/2 " " " Braunlauf.
Freitag, den 14. Juni.
Nachmittags 2 Uhr zu Vaseid,
" 4 " " " Duren.
Samstag, den 15. Juni.
Vormittags 8 Uhr zu Steffeshausen,
" 9 " " " Bracht,
" 11 " " " Neuland.
Sämmtliche Termine werden in den Schulen abgehalten.
Die Revisionstage werden in den Impfsterminen mündlich
angekündigt.
Malmédy, den 1. Juni 1895.
Der königliche Landrath, Der königliche Kreis-Physikus,
J. B.: Kauff, Dr. Schmitz,
Kreis-Sekretair. Sanitätsrath.

Bekanntmachung.
In Gemäßheit des §. 10 des Impfregulativs vom 28.
April 1875 werden die öffentlichen Impfstermine pro 1895
nachstehend für die Bürgermeistereien Büdingen und
Weismes mit dem Bemerkten zur allgemeinen Kenntniß
gebracht, daß Eltern, Pflegereltern oder Vormünder, deren
Kinder oder Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund der
Impfung und der ihr folgenden Gesteckung (Revision) ent-
zogen geblieben sind, mit Geldstrafe bis zu 50 M. oder
mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft werden.
Im Falle die Impfung aus unvorhergesehenen Gründen
zu der bestimmten Zeit nicht vorgenommen werden kann,
wird der Impfarzt, Herr Dr. Rouppez zu Malmédy, der
Ortspolizeibehörde den anderweitigen Termin zur Benach-
richtigung der Eltern etc. rechtzeitig mittheilen.
Die Impfung findet statt:
Montag, den 17. Juni.
Vormittags 10 1/2 Uhr zu Verg,
" 11 1/2 " " " Ellenborn,
Mittags 12 1/2 " " " Rüdum,
Nachmittags 2 " " " Büdingen,
" 3 1/2 " " " Wehwerk,
" 4 1/2 " " " Fahmonville,
" 5 " " " Weismes.
Dinstag, den 18. Juni.
Vormittags 10 1/4 Uhr zu Sourbrodt,
" 11 1/2 " " " Oisat,
Mittags 12 1/4 " " " Robertville,
Nachmittags 2 " " " Walf,
" 3 " " " Odenval,
" 3 1/2 " " " Thirimont.
Sämmtliche Termine werden in den Schulen abgehalten.
Die Revisionstage werden in jedem Termine mündlich
angekündigt.
Malmédy, den 29. Mai 1895.
Der königliche Landrath, Der königliche Kreis-Physikus,
J. B.: Kauff, Dr. Schmitz,
Kreis-Sekretair. Sanitätsrath.

Bekanntmachung.
Die erste diesjährige Generalkonferenz wird für die
Herren Lehrer des deutschen Theiles diesseitigen Kreises
am Montag den 24. Juni, Vormittags 11 Uhr zu St.
Vith, für die des wallonischen Theiles am Donnerstag den
27. Juni, Vormittags 10 Uhr zu Malmédy stattfinden.
Malmédy, den 5. Juni 1895.
Der Kreis-Schulinspektor Esser.

Bekanntmachung.
Den Herren Lokal-Schulinspektoren und Lehrern des
diesseitigen Kreises komme ich hierdurch mitzutheilen, daß
am 14. Juni d. Js., an welchem Tage eine Berufs- und
Gewerbeprüfung im deutschen Reiche stattfindet, der Unter-
richt an sämtlichen Schulen auszufallen hat.
Die königliche Regierung zu Aachen hat die Erwar-
tung ausgesprochen, daß die Herren Lehrer gerne bereit
sein werden, sich an dem Prüfungsgeschäfte zu beteiligen. Die
Heranziehung von Schülern zu demselben ist dagegen nicht
gestattet.
Malmédy, den 5. Juni 1895.
Der Kreis-Schulinspektor
Esser.

Wie es in der Welt steht.
Die Pfingsttage sind vorüber, ohne alle nennenswerthe
Störung vorübergegangen, und erfreulicherweise bleibt uns
von der Pfingstruhe und von dem Pfingstfrieden noch ein
gutes Stück erhalten. Die Neigung zu einer scharfen Kampf-
politik ist mit dem Schluß der Reichstagsession doch mehr
oder weniger geschwunden, und der noch in Aussicht stehende
Rest der Verhandlungen des preussischen Landtages ist ge-
rade nicht geeignet, die Welt noch besonders in Aufregung
zu versetzen. Der heiße Sommer kommt mit schnellen
Schritten näher, und da erschläft auch der größte politische
Wagenmuth. Alles Ding will am Ende seine Zeit haben.
Der Kaiser und die Kaiserin, welche mit dem Lehrinfanterie-
bataillon der Reichsarmee in Potsdam dessen Jahresfest,
das sogenannte Schrippenfest, begangen haben in den Feir-
tagen, haben nachher auch in der pommerischen Stadt Pa-
sewale die vom dortigen Kürassier-Regiment Königin ver-
anstaltete Erinnerungsfeier für den glänzenden Sieg von
Hohenfriedberg (im zweiten schlesischen Kriege 1745) mit
ihrer Gegenwart beehrt. Die Kaiserin ist Chef dieses Re-
giments, welches aus den Bayreuther Dragonern hervor-
gegangen ist, jenen tapferen Reitern, welche so viel zum
Erfolge von Hohenfriedberg beigetragen haben. Die Ar-
beiten für die Nordostseefestankfeier gehen ihrem Abschluß
entgegen, man kann darauf rechnen, daß bei großartiger
Feier, welche den Kaiser und die meisten deutschen Fürsten
und Geschwader aller Seestaaten vereinen wird, alles klappen
wird. Fürst Bismarck lebt in ungebrochener Frische
sein Waldbleben in Friedrichsruhe weiter, auch in den letz-
ten Festtagen hat es ihm an Besuchen von Verehrern aus
Nah und Fern nicht gefehlt. Demnach will auch Finanz-
minister Miquel im Sachsewalde einen Besuch abstatten.
Fürst Bismarck ist mit ihm stets recht gut Freund gewesen.
Des Reichskanzlers Schwiegersohn, Graf Kanau, will
aus dem aktiven diplomatischen Dienst scheiden, um dem
Wunsche des greisen Fürsten nachzukommen, welcher seine
einzige Tochter möglichst in seiner Nähe zu haben wünscht.
Graf Herbert Bismarck hat dem früheren Votschaster Ruß-
lands in Berlin und dem heutigen Generalgouverneur von
Warschau, Grafen Schadow, in der ehemaligen polnischen
Hauptstadt einen Besuch abgestattet. Wie es in politisch
stillen Zeiten meist zu sein pflegt, tauchen auch jetzt wieder
Sensationsgerüchte auf. Es soll sich um einen scharfen
Gegensatz zwischen dem Staatssekretair im Reichsamt des
Auswärtigen, Freiherrn von Marschall, dem bekannten
Vertreter der neuen deutschen Handelsverträge, und dem
preussischen Minister des Innern, Herrn von Köller in
Fragen der inneren Wirtschaftspolitik handeln. Es ist
schon häufiger davon gesprochen, und man wird nun ab-
warten müssen, in wieviel diese Erzählungen auf That-
sachen beruhen. Im Uebrigen ist ja bekannt, daß Herr
von Marschall bei dem Oberhaupt des deutschen Reiches
in recht hoher Gunst steht. In Frankreich hat der Präsi-
dent Faure seine Rundreise nach dem Süden, welche ihn
bis nach Bordeaux führte, beendet. Die bei den Gast-
mählern und Empfängen gehaltenen Reden bewegten sich
im üblichen Rahmen. Von der Entsendung eines Ge-
schwaders zur Nordostseefestankfeier in Kiel will die fran-
zösische Regierung nun doch nicht wieder zurückkommen,
obgleich Seitens der Chauvinisten alles Mögliche aufge-
boten war, in zwölfter Stunde noch die Fahrt zu verei-
teln. War man doch sogar soweit gegangen, zu behaupten,
an Bord des für Kiel bestimmten Geschwaders sei die
Cholera ausgebrochen, womit im Falle der Wahrheit selbst-
redend die Reise zu Ende gewesen wäre. Nun wird aber
gelagt, das Geschwader werde nur zwei Tage in Kiel
bleiben, hiernach aber sofort nach Frankreich heimkehren,
um sich an der geplanten großen Trauerfeier für den Prä-
sidenten Carnot zu beteiligen. Mag Frankreich nun machen,
was es will, wir werden uns gewiß nicht echauffieren.
Den neu angeschrittenen Skandal der betrügerischen fran-
zösischen Südbahngesellschaft, von welcher sich Minister und
Abgeordnete zur Bewandlung der vorgekommenen Schwin-
deleien hatten bestechen lassen, hat man in Paris mit der

dort eigenen Gewandtheit vertuscht. Damit sind aber die
häßlichen Geschichten nicht aus der Welt geschafft, im
Gegentheil sind sie nur zu wahr. In England ist nichts
besonderes zu vermerken, in Italien haben die Stichwahlen
zu den allgemeinen Neuwahlen wiederum den Beweis
gebracht, daß es mit der Mehrheit des Ministerpräsidenten
Crispi in der Volksvertretung keineswegs so überaus
glänzend steht. In Romini ist ein politischer Mord
verübt; der frühere Unterstaatssekretair und heutige
Abg. Ferrari ist im Strassenaufstieg erschossen.
Auch in Madrid ist ein Attentat verübt, ein Offizier, der
sich vom Gouverneur von Madrid, General Ribiera, zurück-
gelegt glaubte, drang in das Haus des Generals ein und
verwundete ihn schwer. Der Attentäter ist durch Spruch
des Kriegsgerichtes zum Tode verurtheilt. Auch im Orient
gab es nach dem blutigen Angriff auf europäische Consuln
in Jeddah neue Belästigungen von Cristen. Die türkische
Regierung hat um gut Wetter gebeten und strenge Bestraf-
ung der Schuldigen versprochen. Den europäischen Groß-
mächten liegt natürlich vor Allem an der Verhinderung
solcher Ausschreitungen. Dazu scheint aber in der That
die Autorität der türkischen Regierung nicht genügend zu
sein. Aus Ostasien wird berichtet, daß die Japaner ohne
allen nennenswerthen Verlust die ersten festen Plätze der
Insel Formosa erobert. Dort halten also die Chinesen
ebensowenig Stand, wie in den früher stattgehabten Zu-
sammenstößen, und mit der Herrlichkeit der Republik For-
mosa wird es gerade so schnell wieder vorbei sein, wie die
Republik überhaupt gekommen ist.

Sowohl in der Praxis der Verwaltungsbehörden, als
in der Rechtsprechung der Gerichte bestehen verschiedene An-
sichten darüber, inwieweit Landwirthe den Bestimmungen
der Maas- und Gewichtsordnung und den zu ihrer Aus-
führung ergangenen Vorschriften unterworfen sind. Die
Minister für Handel und Gewerbe und für Landwirtschaft
haben deshalb in einem Erlasse an die höheren Verwaltungs-
behörden vom 16. Mai d. J. zu der Frage der Behand-
lung der Landwirthe in Beziehung auf das Maas- und
Gewichtswesen Stellung genommen. Darin ist zunächst die
Rechtslage wie folgt dargestellt:
Durch Artikel 10 der Maas- und Gewichtsordnung
ist ohne Einschränkung, mithin auch für Landwirthe, die
Verpflichtung begründet, zum Zurechtmessen und Zurechtmessen im
öffentlichen Verkehr nur ordnungsmäßig gestempelte (geachtete)
und innerhalb der Verkehrsgrenzen richtige Maße,
Gewichte und Waagen zu benutzen. Die Zuwiderhandlung
ist durch § 369 Ziffer 2 des Strafgesetzbuchs für Gewer-
treibende unter Strafe gestellt. Da nicht anzunehmen ist,
daß der Ausdruck „Gewerbetreibende“ in dieser strafrecht-
lichen Vorschrift eine andere Bedeutung habe, als in der
regelmäßigen Terminologie der Reichsgesetzgebung, so kann
diese Strafbestimmung auf Landwirthe nicht für anwendbar
erachtet werden. Der Artikel 10 der Maas- und Gewichts-
ordnung ist sonach in Beziehung auf Landwirthe insofern
eine lex imperfecta, als er diesen gegenüber des strafrecht-
lichen Schutzes entbehrt.
Immerhin aber stehen den Behörden Mittel zur Ver-
fügung, um auch die Landwirthe zur Einhaltung dieser
Vorschrift anzuhalten. Auf Grund der allgemeinen Auf-
gaben der Polizeibehörden haben diese die Befugniß, die
Beobachtung der maas- und gewichtspolizeilichen Vorschriften
im Laufe des Artikels 10 a. a. D. gegen Landwirthe
im Wege der polizeilichen Verfügung und mit den zu deren
Durchführung gegebenen Zwangsmitteln durchzuführen. Die
Landwirthe befinden sich hierbei in der gleichen Rechtslage,
wie die in ihrer Geschäftstätigkeit auf den Kreis ihrer
Mitglieder beschränkten und demzufolge als Gewerbetreibende
nicht anzusprechenden Konsumvereine, deren Verpflichtung
zur Beobachtung der maas- und gewichtspolizeilichen Vor-
schriften in dem Erkenntniß des Oberverwaltungsgerichtes
vom 15. Oktober 1890 eingehend erörtert worden ist (Entsch.
Bd. 20, S. 426 ff.).
Den Verwaltungsbehörden wird, dieser Rechtslage ent-
sprechend, folgende Anweisung erteilt:
Landwirthe, die ein Nebengewerbe in nicht ganz unbe-
deutendem Umfange betreiben, sind insofern den maas- und
gewichtspolizeilichen Vorschriften in derselben Weise, wie
andere Gewerbetreibende zu unterwerfen. Dagegen haben
die Polizeibehörden von der Herbeiführung eines strafrecht-
lichen Verfahrens wegen Uebertretung dieser Vorschriften
bei Landwirthen, die sich auf die Verwerthung der Erzeug-
nisse ihres landwirtschaftlichen Betriebes beschränken, in
Zukunft ganz abzuhehen und die Beobachtung der fraglichen
Vorschriften geeigneten Falls durch polizeiliche Verfügung
herbeizuführen. Zu solchem polizeilichen Eingreifen ist aber
nur dann zu schreiten, wenn das öffentliche Interesse es er-
fordert; eine Voransetzung, die in der Regel als gegeben
nur anzunehmen ist, wenn ein ständiger Absatz landwirth-
schaftlicher Erzeugnisse an das Publikum oder ein sehr be-

deutender Absatz an Händler stattfindet. Von dieser Voraussetzung ist namentlich auch die Forderung an Landwirthe abhängig zu machen, bei den in § 68 Ziffer 1 der Nahrungsmittelgesetzordnung festgesetzten Waagen die Wiedergabe der Mäße in den vorgesehene Fristen herbeizuführen.

Vermischtes.

* St. Bith. Schon wird in Folge des überaus fruchtbaren Wetters während des letzten Frühlinges von hier und da der Beginn der Heuernte gemeldet, die qualitativ, wie quantitativ nichts zu wünschen übrig lassen soll. Nicht lange wird es mehr dauern, dann klingen überall auf den Wiesen Sense und Sichel, und der bunte Blumenschmuck fällt, der in seinem so schlichten, natürlichen Reiz manchem Naturfreund eine rechte Freude gewesen ist. Der Anblick der Wiesenflächen wird nach dem ersten Henschnitt nie wieder ein so anmuthiger im Jahre. Frühlingssieben ist eben unersetzbar. Bleibt die Witterung im Allgemeinen günstig, dürfte es verschiedentlich statt sonstiger zwei Heuernten deren drei geben, dem Landwirth und Viehzüchter fehlt es also nicht an Futtermitteln, und es ist das um so erfreulicher, als bei den zeitweise tief herabgegangenen Roggenpreisen der Viehzucht immer größere Aufmerksamkeit zugewendet worden ist. Stolz repräsentieren sich auch die Getreidefelder von Weitem, in der Nähe sieht man aber doch, wie die Saatenstandsberichte aus manchem Bezirk des Reiches verkünden, viele dünne Stellen, auch sind die Körner nicht so reichlich vorhanden, wie es wohl zu wünschen wäre. Es dürfte wohl stimmen, wenn angenommen wird, die gesammte Roggenernte im deutschen Reiche werde kaum drei Viertel der Ernte von 1894 betragen, der Ertrag wird stellenweise sogar auf die Hälfte heruntergehen, immer vorausgesetzt, daß normales Wetter bleibt und keine empfindlichen Witterungsstörungen sich bemerkbar machen. Wir gehen nun mit schnellen Schritten Sommers Anfang zu, in zwei Wochen haben wir schon den längsten Tag des Jahres erreicht, von welchem es denn wieder bergab geht. So weit sind wir also im Jahre schon voran, einen so großen Weg haben wir schon hinter uns. Wie im Fluge eilen die Tage dahin, die des Sonnenscheins, wie die des Regens, der Freude, wie der Sorge, und manchem möchte man zusehen, zu bleiben. Aber weiter, immer weiter!

* St. Bith, 5. Juni. Am vorigen Samstag waren die Gendarmen-Mannschaften des ganzen Kreises Malmedy vor dem Hotel zur Post zur Befichtigung angetreten. Schon in früher Morgenfrühe standen die schneidigen, dienstgewohnten Gestalten in blanker Rüstung bereit und ein helles „guten Morgen Herr Oberst“ begrüßte den zur Abnahme der Befichtigung erschienenen Herrn Brigadier Valentin. Die Befichtigung hat nur einige Minuten in Anspruch genommen und schien somit zur vollen Zufriedenheit des Herrn Vorgesetzten ausgefallen zu sein. Hiernach wurde eine Befichtigung des Pferdmaterials der berittenen Mannschaften vorgenommen und die Reiterei in verschiedenen Gangarten ebenfalls tadellos vorgeführt und dann die Mannschaften entlassen.

Ueber eine unersetzlich starke Anzahl beschädigter Reichsmünzen die im Umlauf sind, wird lebhaft Klage geführt. Besonders sind es 50-Pfennigstücke und Nickelmünzen, die dem Anschein nach meist aus Muthwillen verbogen, zerfalten oder auf andere Weise beschädigt sind. Da solche beschädigten Reichsmünzen keinen kassiermäßigen Geldwerth besitzen und deshalb auch von den Banken niemals in Zahlung genommen werden, so ist Jedem zu rathen, bei Annahme von Zahlungen zc. derartige Münzen zurückzuweisen.

Von der Luxemburgischen Grenze, 1. Juni. Die Leiche des seinen schweren Verletzungen erlegenen

Jagdhüters Molitor wurde heute untersucht. Dabei hat sich, laut dem „Echo d. G.“ herausgestellt, daß Molitor in Folge der erhaltenen Verletzungen gestorben ist. Sieben Rippen waren eingestochen und Herz und Lunge verletzt. Der Thatbestand ist kurz folgender: Molitor wohnte in einem allein im Walde gelegenen Hause, dicht an der luxemburgischen Grenze. Abends war derselbe nach dem 1/4 Stunde entfernten luxemburgischen Orte Beyer gegangen, um dort noch einige Geschäfte zu erledigen. Nach Eintritt der Dunkelheit trat er den Heimweg an. Dicht vor dem Orte Beyer wurde er von vier Personen meuchlings überfallen, zu Boden geworfen und in entsetzlicher Weise mit Faustschlägen und Füßtritten traktiert. Der Hülfers des Molitor wurde von den Einwohnern eines nahe gelegenen Hauses gehört. Als diese hinzukamen, ergriffen die Angreifer die Flucht. Jedenfalls ist es diesem Umstande zu verdanken, daß Molitor nicht todt auf der Stelle geblieben ist. Von diesen Leuten wurde derselbe noch am Abend in seine Wohnung gebracht. Am andern Tage war er noch so viel bei Besinnung, daß er dem hinzugerufenen Arzte, sowie einem Gensdarmen den Hergang erzählte und einen der Angreifer, den er erkannt hatte, namhaft machen konnte. Bei den schweren Verletzungen war jedoch alle weitere ärztliche Hilfe erfolglos. Da die That auf luxemburgischem Boden erfolgt ist und die Thäter Luxemburger sind, wird die Angelegenheit das Gericht in Diekirch beschäftigen. Der dortige Untersuchungsrichter hat heute in Beyer eine Anzahl von Personen über den Vorfall vernommen. Ein Mann aus Beyer, der an der schrecklichen That theilhaftig gewesen sein soll, ist verhaftet; die Uebrigen sind flüchtig. Der Verstorbenen war hieselbst als ein braver und pflichttreuer Mann bekannt. Bei den Wildbuben aus den luxemburgischen Grenzorten war er allerdings sehr verhaßt, denn er verfolgte deren Treiben mit einem seltenen Pflichteifer und schenkte die Mühe nicht, selbst im strengsten Winter Tage lang den Jagdfreibern aufzulauern, um dieselben zur Anzeige zu bringen. Die schreckliche That stellt sich somit als ein nichtswürdiger Mord dar.

Köln, 4. Juni. Ein junger Klempler von hier machte am ersten Pfingsttage mit seiner Braut eine Kahnfahrt auf dem Rhein. Bei Bayenthal stieß der Kahn gegen ein Floß und kippte um; die beiden Insassen fielen in den Rhein. In einer Sekunde des Floßes tauchte der junge Mann wieder auf und wurde durch einen Arbeiter gerettet. Das Mädchen aber wurde todt aus dem Wasser gezogen.

Siegen, 29. Mai. Einen derben Witz leisteten sich kürzlich hier zwei Schützenbrüder, welche dem hiesigen Schützenverein „Eintracht“ angehören. Von den hiesigen Walzengießereien werden seit einiger Zeit alte schwedische Kanonen angekauft und deren Material zu dem Guß der Walzen verwendet. Einer unserer Schützenbrüder läßt sich nun ein solches Geschützrohr von einem Gießereibesitzer zum Geschenk machen und beschließt im Verein mit einem Kollegen, es einmal losknallen zu lassen. Einige Schulknaben sind sofort bereit, das Rohr auf einem Wagen nach dem in einem Walde gelegenen Schießstand zu befördern, wo im Beisein von noch anderen Schützen die Kanone mit einem Pfund Sprengpulver geladen und mit Bleimießlich verstopft wird. Weil es draußen regnet, wird das Rohr, ehe das Pulver auf die Zündpfanne kommt, in die nach der Schußleite hin offene Schießhalle gewälzt, ein Stück Zunder auf das Pulver der Zündpfanne gelegt und so das schwarze, unheimlich aussehende Ungethüm, ohne daß man es auf dem Boden befestigt hätte, seinem Schicksal überlassen, nachdem man noch dem in der Schießhalle die Restauration verheißenden Schenkknädeln den Rath gegeben, sich gleichfalls in Sicherheit zu bringen. Bald nachdem die Schützen die Halle verlassen, ertönte ein furchtbarer Knall, das Klirren von Glas und sonstiges verdächtigtes Geräusch ließ die ängstlich harrenden Schützenbrüder keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß etwas Außergewöhnliches geschehen sei —

vorläufig verhüllte noch Pulverdampf die Stätte des Grauens. Als sich derselbe verzogen, bot die Schießhalle das Bild einer furchtbaren Verwüstung dar; das Geschützrohr hatte sich überschlagen, und der Schuß war statt in die freie Natur in die Halle gegangen, einige Duzend Fensterstücken waren geborsten, alle Flaschen und Gläser der Restauration lagen ihres Inhaltes entleert, zerbrochen am Boden, Tische und Stühle waren durcheinander geworfen. Lange Geschlechter soll es ob dieser unerwarteten Wirkung des Schusses gegeben haben.

Dülmen, 4. Juni. In einem Kampfe mit Wilderern wurde der Förster Bude in die Brust geschossen. Ein Wilderer wurde ebenfalls verwundet. Der Förster ist noch am Leben.

Das Kürassier-Regiment Königin (Pommersches) Nr. 2 in Basewalk beging am 4. Juni unter der Theilnahme des Chefs des Regiments, der Kaiserin, die Feier des 150jährigen Gedenktages der Schlacht von Hohenfriedberg. In dem zur Aufführung gelangenden historischen Festspiel ist auch die Theilnahme des Regiments an der ruhmvollen Schlacht zur Darstellung gelangt. General v. Gehler, der am 4. Juni 1745 das zweite Treffen befehligte, hatte bekanntlich rechtzeitig erkannt, wovon die Entscheidung der Schlacht abhing, und stürzte sich an der Spitze des damals zehn Eskadrons starken Ansbach-Bayreuthischen Dragoner-Regiments (Oberst v. Schwerin) durch die sich öffnende Infanterie des ersten Treffens mit Schwermuth auf die Oesterreicher. Hierbei warf er nicht allein 20 Bataillone über den Haufen, sondern er eroberte auch noch vier Fahnen und vier Kanonen und brachte außerdem 4000 Gefangene, denen Bardon gegeben worden, aus dem Gefecht zurück. Daß das Regiment von 76 eroberten Fahnen allein 66 als Kriegstrophäen dem großen König zu Füßen legen konnte, daß von den 7000 Gefangenen allein 4000 von dem einen Regimente eingebracht wurden, kennzeichnet am besten die Bedeutung dieser Heldenthat. Dem braven Regiment sollten aber auch vom König die ehrenvollsten Anerkennungen für diese Heldenthat nicht vorenthalten bleiben. Friedrich II. ließ das Regiment gleich nach der Schlacht bei sich vorbeiführen, wobei er mit seiner Suite, in der sich auch Prinz Heinrich, sein Bruder, befand, das Haupt entblößte. Dem Regiment wurde ferner das Recht eingeräumt, Fahnen, Standarten und Kanonen im Regimentsiegel zum ewigen Andenken zu führen. Seitdem führt der Marsch den Namen „Hohenfriedberger“, dessen Komposition der König selbst ist. Das Regiment besitzt noch heute die Standarte aus dem Siegeslauf am 4. Juni 1745. Auch das Ehren Diplom ist noch vorhanden, das dem Regiment verliehen wurde, und in dem alle jene Offiziere verzeichnet stehen, die an der ruhmreichen Attacke theilgenommen hatten. Die Standarte hat folgende Feldzüge mitgemacht: 1740 bis 1742 Schlachten bei Mollwitz und Chotusitz; 1744—45 Schlachten bei Hohenfriedberg und Kesselsdorf; 1756—63 Schlachten bei Lowositz, Prag, Breslau, Leuthen, Hochkirch und Torgau; 1778—79; 1792—94 Gefecht bei Tüschheim, Schlacht bei Kaiserslautern; 1806—7 Schlacht bei Auerstedt, Gefecht bei Jena; 1813—15 Schlachten bei Großbeeren, Dennewitz, Leipzig, Laon, Vigny und La Belle Alliance; 1848 Gefecht bei Schleswig; 1866 Schlacht bei Königgrätz, Gefecht bei Breßburg; 1870—71 Schlachten bei Colombeh, Nouilly, Gravelotte, St. Privat, Beaumont la Rolande, Gefechte bei Coulommiers, Monnaie, Schamuel von Tours, Gefechte bei Dargé, St. Arnaud, Villers-Campagne, Villerupt, Einschließung von Metz und Dödenhofen.

Homburg v. d. H., 30. Mai. Der Tod der Tochter des Grafen von Homburg, Philipp Reiz, ist, der „Ztg.“ zufolge, aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds ein Jahresgehalt von 400 Mk. bewilligt worden.

Neusatz, 3. Juni. Fünfundsiebzig Arbeiter setzten heute bei Boesin über die Donau. Das Fahrzeug kippte um, zwölf Personen ertranken, die übrigen wurden gerettet.

„Ich verpüre auch nicht die geringste Lust dazu!“
„Ich will, ich muß mich rächen!“ rief der Andere zornig hervor.
„Ja, ja, aber Geduld; warte eine günstige Gelegenheit ab, merke es Dir aber gefälligst, daß ich Dir niemals den Rath ertheile, mit Deinem Messer zu spielen!“
Seit mehreren Tagen schon besuchten Thibaut sowohl als sein Freund Robin nicht mehr ihr gemeinsames Weinhaus, sondern wanderten allabendlich in eine Schenke gegenüber der Wohnung Thibaut's, ihre Plätze so wählend, daß sie jeden Ein- und Ausstretenden beobachten konnten.

Am dem Abend nun, an welchem Mutter Cheron Louise die Geschichte ihres Pflege Sohnes erzählte, saßen die beiden Arbeiter von ihrem Beobachtungsposten aus Pierre vorübergehen.

„Er ist“, flüsterte Robin, „laß uns sehen, wohin er geht — ah — siehst Du, er betritt das Haus, in welchem Du wohnst, um, bist Du jetzt überzeugt?“

Thibaut war sehr bleich geworden, nervöses Zittern erfaßte ihn; er wollte hinausstürzen auf die Straße, Robin hielt ihn aber zurück.

„Noch ist kein Grund da zur Eile; er verläßt Deine Frau nicht so bald. Trinken wir noch eins — Kellner — hebe — Absynth! — Betrunkene, Thibaut, das wird Dir Muth machen. Du hast doch einen zweiten Schlüssel, um in Deine Wohnung zu gelangen?“

„Ja.“
„Weiß Deine Frau davon?“
„Nein.“

„Dann ist Alles gut; noch ein Glas!“
Thibaut leerte bis auf den letzten Tropfen den Inhalt seines Glases, dann erhob er sich und Robin die Hand reichend, trat er rasch hinaus.

„Der Absynth hat seine Schuldigkeit gethan“, murmelte der, ihm nachblickend, mit sichtlichem Bedauern.

Thibaut bewohnte im vierten Stocke des gegenüberliegenden Hauses eine kleine Wohnung. Nach der Treppe hinaufsteigend, hielt er vor der Thür des Vorplatzes zur Wohnung athemlos an, um, wenn möglich auch zu hören, was drinnen vorgehe; vergeblich. Seine öffnete er nun die Thür und schloß sie von innen ab, dann zog er ein breites Messer aus der Brusttasche und schlich durch die Küche nach der Zimmerthür.

Erzählungen.

Roman von Emile Zola.

42

„Herr Fabrice erzählte uns dann noch, daß Pierre Ricard Bronzarbeiter gewesen, sehr geschickt in seinem Fach, aber wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels niemals zu Geld und Ansehen gekommen war. Er war, wie es scheint, ein hübscher Mann und ein solcher findet ja stets Gelegenheit zu existieren, aber wie und was sind es für Frauen, die sich mit so verkommenen Männern befassen. Eines dieser elenden Wesen wird nun wohl auch die Mutter meines Pierre's gewesen sein. Gewisses weiß ich aber nicht.“

„Jener Fabrice, der ihn so gut kannte, weiß er nicht, ob Ricard jemals verheirathet gewesen ist?“ forschte Louise.

„Er erzählte uns wohl, daß es einmal gerüchelt wurde verläutet habe, aber Genaues hat man nie erfahren und ich glaube es auch nicht. Wieder durch Fabrice hörten wir zehn Jahre später, daß Ricard wegen Diebstahls zu mehreren Jahren Gefängnis verurtheilt worden sei. Unser kleiner Pierre wuchs indessen heran, daß es eine Freude war; er bekundete außergewöhnliches Talent und benutzte jeden freien Augenblick, um in seinen Büchern fleißig zu studieren. Mit vierzehn Jahren fing er an, ein Handwerk zu erlernen. Wir kannten den Maschinenflosser Guerin und dieser hatte uns den Rath ertheilt, unseren Knaben die Schlosserei lernen zu lassen. Nach vier Monaten kam er in Gehalt und wurde einer der besten Arbeiter. Nach dem Tode meines Vaters verschaffte Guerin meinem Pierre Arbeit bei Meister Corbon, dem Fabrikherrn, welcher ihm selbst seit Jahren Brod giebt; er verdient jetzt neun Francs per Tag. Nur während des Krieges hat er seine Arbeit unterbrechen müssen, um seine Dienste dem Vaterlande zu weihen. Eine Angel verumdete ihn in der Arbeit; hier in diesem Zimmer habe ich ihn wochenlang gepflegt; als er wieder genesen war, nahm Meister Corbon ihn mit Freunden wieder in Arbeit. Das ist die Geschichte meines Pierre und Sie mögen derselben entnehmen, daß der Sohn Pierre Ricard's seinem Vater in nichts ähnlich ist!“

Mutter Cheron plauderte gern; sie hatte die Gelegenheit ausgenutzt, einmal ohne Unterbrechung reden zu können und ihre Unruhe bezüglich des Ausbleibens ihres Adoptivsohnes auf eine Weile vergessen.

Als die Uhr im Nebenraum jetzt aber die neunte Stunde verkündete, da sprang die alte Frau plötzlich heftig erschreckt auf.

„Nein, nein, ich lasse es mir nicht nehmen, meinem Pierre ist ein Unglück zugefallen!“ rief sie wehklagend. „Er hat Feinde, die ihn hassen und ich zittere für ihn!“

In lebhafter Aufregung eilte die alte Frau durch das Zimmer; sie öffnete das Fenster und blickte hinaus. Als sie aber weit und breit nichts sah, schloß sie dasselbe wieder und ging langsam im Zimmer auf und nieder.

„Ihr Sohn kommt wohl zum Abendessen nicht mehr nach Hause, ich kann leider nicht länger warten; da mir aber recht viel daran gelegen ist, ihn zu sprechen, so werde ich nächstens wiederkommen“, sprach Louise, sich erhebend.

Hiernächst geriet begleitete die alte Frau ihren Gast bis an die Thür. — Schweren Herzens trat Louise auf die Straße hinaus.

„Meine Ahnungen und Rathschläge haben mich also nicht getäuscht“, sprach sie zu sich. „Er ist es also wirklich; der Graf von Lucerolle, der Erbe eines alten Namens, Arbeiter, Tagelöhner und er weiß nichts! Er hält sich für den Sohn Pierre Ricard's! Vielleicht ist es besser, daß ich ihn nicht sehe, er hätte Fragen an mich gestellt und ich würde mich vielleicht verrathen haben. Ich weiß, was ich wissen wollte, das genügt. Was soll ich aber jetzt thun?“

Louise war inzwischen auf dem Boulevard Voltaire angelangt. Sie rief einen vorbeifahrenden Wagen an und ließ sich nach dem Palais Lucerolle fahren.

Die Scene in der Schenke, welche wir früher geschildert haben, sollte noch eine Fortsetzung haben; Robin's Haß war damit nicht gestillt, daß er Pierre verläumdete und Thibaut's Seelenruhe gestört hatte.

Er hatte Letzterem den Rath gegeben, seiner Frau nichts zu sagen und sie in aller Stille zu beobachten; er werde Gelegenheit finden, sie mit ihrem Geliebten zu überraschen.

„Ich werde ihn tödten!“ hatte Thibaut zornbeugend hervorgeprochen.

„Nah, keine Frau ist es werth, daß man einen Mann ihretwegen tödtet. Man kommt mit den Gerichten in Collision und so weiter!“

„Man sieht wohl, daß Du nicht verheirathet bist“, entgegnete Thibaut.

Der Wacht.

Erzählung

Ludwig XIV. St. Bith's!

Der Ruf ihres Nachhalls war die bezeichneten die wüsthedte und blühenden Städte, grausam endend.

Der Mond wuchs und übergoß mit seinen Gräben und Wäldern hoben sich wie lange Thürme mit ihren

In der verödeten Vorstadt lagerten die zehnten die zurückgebliebenen lustigen Schicksalen. Im die Gräber umherstehend, die über, und hinter die bedrängten Himmel um Hilfe; Thoren stand, durcheinander. Kein merkwürdiges und mordgeseelte sie, es war und schrankenlose — der Tapferkeit!

Von dem Sturm Male zur Verwirrung Land gerufen, verbrüht umher überall hin, von Steuern und Kräfte entgegenschlugen. Die öfteren Truppen heiten hinein, und die schwere Aufgabe herrschlichen Chais zu heilen und das Viele, durch zweifache Reorganisation, in der Franzosen in gerufen, ward man nützlichen Könige zu Giselgaue heim, als Städte ein, pflanzten die Festung Mauer St. Bith's.

Den lauten Schreie zu seine Silberfäden um und Thürme.

Diese mitternächtliche Vereinzelte nur bräunlichen. Mit leiser Passanten aneinander dem Sturm!

In dem Erkerstück Lichtschein durch die in seinem Lichtkreis bewegte leicht der laute gelbe Sänger im Vogelgellen Neugelchen nieder, die in dem Zwiesprach hielten. hohl am Ofen ruhte

Roman

Pierre saß auf einem auf den Knien, das stand vor einer offenen der mit hochgerüheten in der emporgehobenen dringenden Schrei aus Pierre's Leben gefährdeten lassen und stand auf ihn zu, seine Frau Ange behalten hatte, Waffe streifte nur den zu verlegen. Thibaut stieß auf, ein zweites Mal die junge Frau aber ver

„Ich werde Euch v

„Ich lechze nach Eurem Pierre hatte sich in

kom nun der jungen Frau baut zu entwaffnen. Er von der Waffe Gebrauch an ihn gekommen; er w

Thür zu erreichen. „Ble

Er wollte an ihr vor Pierre regungslos vor B

Die beiden größeren gedrückt und stießen ei von Allem noch nichts lichen Blicken umher

Wütenden Auges sta

„Schlechter Vater, zum Mörder werden?“

„Was sagst Du, —“

Die junge Frau ersch

Die Kinder waren

die Mutter verurtheilte das

Bette; dann schen an ihren

Thibaut, beleidigte

Kinder. Du bist ein Feig

die Stätte des Grauens.
Schießhalle das Bild
das Geschützrohr hatte
war statt in die freie
Duzend Fensterscheiben
Bläser der Restauration
och am Boden, Tische
vorfen. Lange Gefichter
lung des Schusses ge-

Rönnin (Sommerfches)
Zuni unter der Theil-
der Kaiserin, die Feier
Schlacht von Hohenfried-
gelangenden historischen
des Regiments an der
gelangt. General v.
zweite Treffen befehligte,
wobon die Entscheidung
sich an der Spitze des
Ansbach-Bayreuthschen
schweren) durch die sich
effens mit Böwenmuth
arf er nicht allein 20
n er eroberte auch noch
brachte außerdem 4000
worden, aus dem Gefecht
eroberten Fahnen allein
n König zu Füßen legen
ngen allein 4000 von
wurden, kennzeichnend am
denthalt. Dem braven
n König die ehrendsten
that nicht vorenthalten
Regiment gleich nach der
bei er mit seiner Suite,
ein Bruder, bestand, das
wurde ferner das Recht
Kanonen im Regiment
ren. Seitdem führt der
rger", dessen Komponist
ent befiel noch heute die
m 4. Juni 1745. Auch
m, dass dem Regiment
jene Offiziere verzeichnet
ke theilgenommen hatten.
zlige mitgeteilt: 1740
und Chotuzitz; 1744—45
Kesselsdorf; 1756—63
eslau, Bentzen, Hochkirch
94 Gefecht bei Türheim,
6—7 Schlacht bei Auer-
15 Schlachten bei Grob-
Ligny und La Belle
Swig; 1866 Schlacht bei
g; 1870—71 Schlachten
te, St. Privat, Beaune
miers, Monnaie, Schar-
Dauzé, St. Arnaud, Wille-
von Metz und Diedenhofen.
Mai. Der Tochter des
p Reiz, ist, der „Trif-
n Dispositionsfonds ein-
igt worden.

undvierzig Arbeiter se-
u. Das Fahrzeug kippte
die übrigen wurden ge-

te Lust dazu!
ließ der Andere zornig her-

ine günstige Gelegenheit ab,
Dir niemals den Rath er-

Thibaut sowohl als sein
einiges Weinhaus, sondern
nte gegenüber der Wohnung
daß sie jeden Ein- und Her-

Mutter Cheron Louise die
er, sahen die beiden Arbeiter
erre vorübergehen.

' uns sehen, wohin er geht
anz, in welchem Du wohnst;

en, nervöses Bittern erfaßte
die Straße, Robin hielt ihn

Eile; er verläßt Deine Frau
— Kellner — beda — Ab-

wird Dir Muth machen. Du
m in Deine Wohnung zu ge-

keit gethan," murmelte die
Befagen.

stöße des gegenüberliegenden
die Treppe hinaufstürmend,
zur Wohnung athenschöpfend,
was drinnen vorgebe; ver-
thür und schloß sie von innen
us der Bruststöße und schlich
(F. f.) 18,20

Der Wachtoldat am St. Vitusthurm.

Erzählung aus St. Viths geschichtlicher Vergangenheit

von

Paul Richterich.

(Nachdruck verboten.)

Ludwig XIV. Truppen standen vor den Thoren
St. Viths!

Der Ruf ihrer Greuelthaten ging ihnen voran, —
ihr Nachhall war die Todtenklage. Mit Feuer und Schwert
bezeichneten die wilden Horden ihren Weg durch Saaten-
gefilde und blühende Auen, durch friedliche Dörfer und
industriöse Städte, überall das Leben, Blühen und Gedeihen
grausam endend.

Der Mond war hinter den Bäumen heraufgestiegen
und übergoß mit salbem Schein die Festungsmauern, die
Gräben und Wälle. Zu der stillen Mondscheibe hinauf
hoben sich wie lange Riesenarme, schwarz und drohend die
Thürme mit ihren Schießkanten und Zindlöchern.

In der verödeten von den Bewohnern verlassenen
Vorstadt lagerten die zuchtlosen Truppen um die Wachtfeuer,
zehnten die zurückgelassenen Vorräthe auf und erzählten
manch lustiges Schwänklein aus ihren Kriegs- und Wander-
jahren. Um die Gräben und Wälle schlichen, gierigen Blickes
umherwähend, die Schatulle des Schlachtfeldes, die Leichen-
räuber, und hinter den hohen Mauern, in der Stadt, lagen
die bedrängten Einwohner auf den Knien und flehten zum
Himmel um Hilfe; denn von dem Erzfeind, der vor den
Thoren stand, durften sie weder Gnade noch Schonung
erhoffen. Kein menschlich Fühlen bewegte die Brust dieser
raub- und mordgierigen Kriegesgefahren, Ludwigs Geist
besaßte sie, es war die rohgeartete Herrschsucht, die zucht-
und schrankenlose Entwicklung der hehrsten Mannestugend
— der Tapferkeit!

Von dem Kurfürsten Philipp Christoph verschiedene
Male zur Verwirklichung seiner herrschsüchtigen Pläne ins
Land gerufen, verbreiteten sich die Schrecken des Franzosen-
thums überall hin, wo lange Herzen unter dem Drucke
von Steuern und Kriegsklasten aller Art einer trüben Zukunft
entgegenschlügen. Das Land ging der Verarmung entgegen,
die öfteren Trippendurchzüge schleppten ansteckende Krank-
heiten hinein, und als Philipp starb, fiel seinem Nachfolger
die schwere Aufgabe zu, die Mißgriffe eines hartnäckigen
herrschsüchtigen Charakters zu reorganisieren, die Wunden
zu heilen und das Land dem Wohlstande wieder zuzuführen.
Diese, durch zwiefach verderbliche Einwirkung sehr erschwerte
Reorganisation, scheiterte an dem verheerenden Eindringen
der Franzosen in Deutschland. Die Geister, die man
gerufen, ward man nicht mehr los. Unter ihrem erobungs-
süchtigen Könige Ludwig XIV. suchten sie nochmals unsere
Festlande heim, äscherten, zum Rückzug genöthigt, Dörfer
und Städte ein, plünderten, raubten, sengten, mordeten,
schleiften die Festungswerke und lagerten nun vor den
Mauern St. Viths.

Den lauten Kriegeskärm des Tages hatte die ver-
schwiegene Nacht zur Ruhe gebracht. Der Mond spann
seine Silberfäden über Baum und Strauch, über Mauern
und Thürme.

Tiefe mitternächtlige Stille herrschte in der Stadt.
Vereinzelt nur brannte ein Lichtlein hinter verhangenen
Scheiben. Mit leisen scheuen Schritten huschten späte
Passanten aneinander vorüber — es war die Ruhe vor
dem Sturm!

In dem Erkerstübchen des Stadthauses blickte ein trüber
Mondschein durch die Scheiben. Die Gelbweigelein und Nelken
in seinem Lichtkreis an dem Fensterbrett der Außenwand
bewegte leicht der laue Nachtwind, und der längstverstumte
gelbe Sängler im Vogelbauer am Fenster schaute mit seinen
gelben Augen neugierig auf die drei traurigen Menschen
nieder, die in dem traulichen Erkerstübchen gar erregte
Zwiesprach hielten. In dem hohen lebergepolsterten Lehn-
stuhl am Ofen ruhte eine bejahrte Frau in schlichtem Kleid

mit schlichtem Wesen. Der Schnee des Alters lag bereits
auf ihrem Scheitel, in ihrem edelgeschmittenen Antlitz
standen die Runen eines Lebens reich an Kümmerlichkeiten und
Sorge. Ihre welken Hände ruhten gefaltet im Schooß,
ihr feuchtes Auge ruhte voll sanften Vorwurfs auf der
schwächlichen Jünglingsgestalt, die mit deutlich ausgeprägtem
Müthum in dem durchgeistigten Gesicht an dem Thür-
pfosten lehnte.

„Du willst zum Thurm, diese Nacht?“ drang der
Greisin schmerzverfärbte Stimme durch den stillen Raum,
„o Gott! — Nur einen Sohn habe ich zu verlieren!“

„Das Loos traf mich; ich muß“, stieß der Jüngling
zwischen den Zähnen hervor, „weiß Gott, ich blieb gern —
für dich! Doch, wenn jedes Kind zur Waffe greift, darf
kein Sohn nicht müßig stehen. Eine Anzahl unserer
Jünglinge hat sich für die gute Sache begeistert, wir wollen
dem Erzfeind die Thore verschließen, unsere Veste vertheidigen
und ihn zwingen, unsere Stadt zu verschonen, auch nicht
einen Stein von dem anderen zu heben. Mich traf das
Loos, Mutter, diese Nacht beim Thurm zu wachen, halte
mich nicht zurück, ich muß mein Wort einlösen!“

Die Mutter seufzte tief.

„Guch drängt der Jugend Ungeklüm zu kühnem Wagen.
Glaube mir, mein Sohn, mit Euerem Leben zahlt Ihr
Euer größtes Fühlen. Gib es auf, gegen die Allmacht
des Großen anzukämpfen, bleibe bei mir, schütze deine Mutter,
deine Schwester. Das ist deine erste und heiligste Pflicht.
Reibe deine Kräfte nicht unnütz auf, durch Nachtwache und
spähenbes Vauschen, daß, wenn Morgen das Schlimmste
über uns hereinbricht, wir schutzlose Frauen an Dir eine
sichere Wehr haben.“

„Gefahr ist nicht zu fürchten, diese Nacht nicht! Die
Waffe, die ich nahm“ ist nur für den äußersten Fall“,
erwiderte er düster, „du siehst mich wieder am kommenden
Tage.“

„Ich weiß, mein Sohn“, nickte die abgeklärte Greisin
mit bitterem Lächeln, „ich sehe dich wieder — am kommenden
Tage, am jüngsten! Wie willst Du, thörichter Knabe zum
Streite gestickt und gerüstet sein, wenn die Nacht dich müde
und kraftlos gesehen? Schau dich an — dein bleiches
Antlitz, dein überschlanter Körper, sehen sie darnach aus,
daß zu verwinden, was dein thörichter Kopf ihnen zuge-
wiesen? Unter Schmerzen gab ich dich der Welt, dem
Lichte, dem Leben! Nun gehst du — — — ich weiß,
unter Schmerzen wieder gebe ich dich Gott zurück!“ Ihre
Stimme erstickte in Schluchzen.

„Ich gab mein Leben — ich muß es einlösen“,
murmerte er düster. Da hob sich aus der dunkelsten Ecke
des Zimmers eine hohe schlanke Mädchengestalt empor, trat
in die Mitte des Zimmers zwischen Mutter und Sohn
und wiederholte:

„Du mußt es einlösen! Aber bleibe Du, mein Bruder
und schütze die Mutter, ich gehe an deiner Statt.“

„Du — die schwache Maid?“ fuhr der Bruder auf,
„du — die Franzosenfreundin?“ fügte er mißtraulich hinzu,
während in dem in feuchtem Glanze verklärten Auge der
Mutter zu lesen stand: „Es wäre die einzige Lösung!“

Das Mädchen aber trat begeistert vor, und küßte bligte
sein blaues Auge.

„An Muth gebriest's mir nicht — an Stärke auch
nicht!“ rief sie fast freudig, „hast du vergessen, daß ich
allein, die schwache Maid“, dich aus dem Graben gezogen,
in den du lebensmüde hineingesprungen?“

„Es war ein schrecklich Wagniß“, hauchte die Mutter,
„und — ach — ein Schmerz für mich!“

(Fortsetzung folgt.)

Sie husten nicht mehr beim Gebrauche der
ächten **Oscar Tische's**
Zwiebel-Wonbons. Ventel à 20 25 40 oder 50 Pfg.
äht zu haben in Burg-Neuland bei Frau J. B. Detree.

Errungen.

Roman von Emile Richelbourg.

43

Pierre saß auf einem Stuhl und hielt zwei von Thibaut's Kindern
auf den Knien, das dritte schlief in seinem Bettchen. Die junge Frau
stand vor einer offenen Schublade. Beim Eintritt ihres Mannes,
der mit hochgerötheten Wangen, blühenden Augen, einem Messer
in der emporgeschobenen Hand vor ihr stand, stieß sie einen durch-
dringenden Schrei aus; — sie bedachte mit Blitzesschnelle, daß
Pierre's Leben gefährdet sei. Dieser hatte die Kinder zur Erde
gleiten lassen und stand nun hochauferichtet da. Thibaut stürzte
auf ihn zu, seine Frau aber, welche jede seiner Bewegungen im
Auge behalten hatte, warf sich zwischen ihn und Pierre. Die
Wasser streifte nur den Rock des jungen Mannes, ohne ihn selbst
zu verletzen. Thibaut stürzte auf die Kniee, raffte sich sofort wie-
der auf, ein zweites Mal zückte er die tödtliche Waffe gegen Pierre,
die junge Frau aber verhinderte es zum zweiten Mal.
„Ich werde Euch Beide tödten!“ rief er außer sich vor Wuth.
„Ich lebe nach Euerem Blute!“

Pierre hatte sich inzwischen von seinem Erstaunen erholt und
kam nun der jungen Frau zur Hülfe, indem es ihm gelang, Thi-
baut zu entwaffnen. Der Verwundete glaubte, nun werde Pierre
von der Waffe Gebrauch machen und die Reihe des Fürchtens sei
an ihn gekommen; er warf seine Blicke um sich und versuchte die
Thür zu erreichen. „Bleib, Unglückseliger!“ rief ihm seine Frau zu.
Er wollte an ihr vorüber, sie aber hielt ihn zurück, während
Pierre regungslos vor Weiden stand.

Die beiden größeren Kinder hatten sich inzwischen in eine Ecke
gedrückt und stießen ein jämmerliches Geschrei aus, das dritte,
vom Muth noch nichts wissend, sah von seinem Bette aus mit ängst-
lichen Blicken umher.

Blühenden Auges stand die junge Frau vor ihrem Gatten.

„Schlechter Vater, gewissenloser Mann, willst Du auch noch
zum Mörder werden?“

„Was sagst Du, — Du bist eine Glende!“

Die junge Frau ergriff ihn heftig.

Die Kinder waren unterdessen wieder ruhig geworden und
die Mutter versuchte das kleinste wieder einzuschlafen in seinem
Bette; dann sah an ihren Gatten wendend, sagte sie zu ihm:

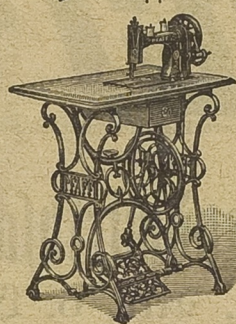
„Thibaut, beleidige mich auch noch, mach die Mutter Deiner
Kinder, Du bist ein Feigling!“ Dann sah an Pierre wendend, fügte

sie hinzu: „Sie sehen, wie er von mir denkt! Thibaut, wenn Du
mich schon mißhandelt, mußt Du denn auch Andere beleidigen?
Neigt sich denn keine Empfindung mehr in Dir? O, verflucht
sei der Tag, an welchem Du zum ersten Male die Wohnung mei-
ner armen Mutter betreten hast. Wir waren arm, aber glücklich;
ich wußte damals noch nicht, was es heißt, zu leiden, ich hielt
dich für gut und ehrlich, und so kam es, daß ich Deine Werbung
annahm. Du hast mich getäuscht, Thibaut, doch nein, Du bist da-
mals nicht gewesen, wie heute, ein Spieler, ein Trunkenbold. Erst
seit zwei Jahren bist Du wie umgewandelt und wer ist der böse
Genius, der meine und meiner Kinder Existenz zerstört — Ro-
bin, jener Glende —“

„Robin ist mein Freund, ich will nicht, daß man Böses von
ihm spreche!“

„O, Du Blinder, siehst Du es denn nicht, daß jener Mann
der böse Dämon ist, welcher Dich ins Verderben stößt? Robin
wird erst dann zufrieden sein, wenn Du im Gefängniß schmach-
test, wenn Deine Frau und Deine Kinder in Elend verkommen
sind. Als Du soeben mit hochgeschwungener Waffe Dich auf Herrn
Pierre stürztet, den einzigen Freund in der Noth — als Du ihn
ermorden wolltest, hattest Du da vergessen, daß das Bagnio Dein
Loos sei? Robin ist es, der Dich aufstachelt, der Dich Deinen Pflich-
ten entzieht, der Dir heute die Waffe in die Hand gedrückt hat;
widersteh nicht, denn ich weiß es! Robin verabsäumt Herrn
Pierre, weil dieser ehrlich, er aber ein Glende ist. Wenn Robin
sich Deinen Freund nennt, so lügt er, denn er haßt auch Dich.
Warum? Du sollst es hören! Ob Herr Pierre Dir jemals die
Beleidigung verzeihen wird, welche Du ihm angethan, ich weiß
es nicht; aber kniefällig solltest Du ihn darum bitten! Höre, was
Herr Pierre mir und meinen Kindern ist! Für die armen Leute
ist die Winterzeit hart in Paris, besonders wenn die Frau kleine
Kinder hat und nicht arbeiten kann, weil sie diese pflegen muß, und
der Mann das Geld am Spieltische und in den Weinschenken ver-
gendet. Die Kinder nothdürftig gekleidet, zittern vor Kälte und
verlangen wehlagend nach Brod, welches ihnen die Mutter nicht
reichen kann; diese ringt verzweiflungsvoll die Hände, aber ihre
Klagen nützen nichts! Während des letzten Winters haßt Du mich
oft ohne Geld, ohne Nahrungsmittel gelassen, Deine Kinder hat-
ten drei Tage lang fast nichts zu essen. Fast wären wir dem Hun-
ger und der Kälte erlegen, wenn nicht die Vorsehung über uns
gewacht hätte. Es war Abends spät, ich hielt meine Kinder in den

Pfaff Näh-Maschinen.



Beste Maschinen für Familien und
Handwerker-Gebrauch, in sechs ver-
schiedenen Größen.

Circular-Clastic für Schuster

Singer-Systeme von Mt. 40 an

empfehle unter Garantie für höchste
Güte und Leistungsfähigkeit:

J. Laloire-Steinbach in Malmedy.

(Allein-Vertreter für Malmedy und Umgegend).

Werkstätte für Reparaturen.

Alte Maschinen werden in Tausch genommen.

+++

Empfehle zur geeigneten Abnahme:

fetten Speck, Kilo 95 Pfg.

mageren Speck, Kilo 90 Pfg.

Fleisch, Kilo 100 Pfg.

N. Karthäuser, Poteaux.

+++

Nierenfett per Pfd. 45 Pfg.,
fetten Speck eigener Schlachtung 70 Pfg.

versendet gegen Nachnahme, Verpackung frei,

Herm. Rothschild,

Dhien- und Schweinemesser in Jünkerath.

Zur Lieferung der weltberühmten, vielfach preisgekrönten

Aldler-Fahrräder

aus der Fabrik von H. Kleyer in Frankfurt a. Main, hält
sich bestens empfohlen J. N. MARTH, Uhrmacher St. Vith.
Den Käufern wird vollständiger Unterricht im Radfahren gra-
tis ertheilt.

Stollwerck's
Herz Cacao

Überall käuflich!

Dose - 25 Cacaoh Herzen - 75 Pfennig.

Braves tüchtiges

Dienstmädchen

wird zu baldigem Eintritt gegen guten Lohn gesucht bei
Frau Josten Bahnhof Malmedy.

Ein Eber steht zum Decken bereit bei Leonard
Dahm in Born.

Armen, vergeblich bemüht sie zu erwärmen. Da hörte ich plötzlich
an der Thür pochen, es war Sonnabend; ich wachte, Du seist
es, der mir, von plötzlicher Reue erfaßt, das Wochengeld bringe;
mit einem Freudenruf eilte ich zur Thür, nur der beseligen
Empfindung mir bewußt, daß meine Kinder vor dem Hungertode
gerettet seien! Nicht Du warst es, Thibaut, sondern Herr Pierre, in
Begleitung seiner Mutter. Sie trug einen Korb mit Lebensmitteln.
„Frau Thibaut,“ sprach Herr Pierre zu mir, „ich habe heute
erst von Ihrer traurigen Lage vernommen und möchte Sie bitten,
nicht zu verzweifeln. Thibaut ist nicht schlecht, nur schwach; er
nimmt bösen Rath an, aber er wird sein Unrecht einsehen und
zu Ihnen zurückkehren. Inzwischen aber sollen Sie und Ihre
armen Kinder nicht Noth leiden. Nehmen Sie von einem Freund,
von einem Bruder, der auch einst die Noth gekannt, das Wenige
an, was er Ihnen zu bieten vermag.“

Die alte Frau hatte inzwischen all' ihre Schätze ausgepackt
und half mir die Kinder anziehen.

Da pochte ein Mann an die Thür und trat mit einer Butte
Holz ein. Herr Pierre zündete selbst das Feuer an; meine Kin-
der waren dem Leben erhalten. Nachdem meine Wohlthäter sich
entfernt, fand ich auf dem Tische eine Börse mit sechzig Francs.

Von jenem Tage an ist Herr Pierre zeitweise wieder gekom-
men, um nachzusehen, wie es uns geht und ob wir nichts nöthig
haben. Und ihn, Thibaut, ihn, den Beschützer, den Retter Deiner
Kinder, hast Du ermorden wollen!

Thibaut hatte den Kopf tief auf die Brust hinabsinken lassen;
als seine Frau geredet hatte, richtete er sich langsam empor.

„Lucie,“ stammelte er, „Lucie, kannst Du mir verzeihen?“

„Jetzt, da Du weißt, was Herr Pierre für uns gethan,“ fuhr
die junge Frau fort, „jetzt will ich Dir sagen, was Robin werth
ist, obgleich ich mich schone, von jenem Manne zu sprechen, den
Du Deinen Freund nennst! Robin will meinen Ruf zu Grunde
richten; weshalb wohl, Thibaut? Nun, Robin schenke sich nicht,
mich; die Mutter dreier Kinder mit seinen Lustwandelungen zu
verfolgen, und wenn ich heute nicht so tief gesunken bin, so ist
dies nicht seine Schuld. Ich habe seine Anträge mit Abscheu, mit
Entrüstung von mir gewiesen, deshalb haßt er mich, haßt er auch
Dich, weil Dein Weib ihren Pflichten treu geblieben ist, er ist —
nachdem ich ihn schon früher zurückgestoßen, eines Abends hier
eingedrungen und hat gehofft, mit Gewalt zu erreichen, was ihm
bisher nicht gelungen war.“

(F. f.) 18,20

